Skiferien

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **56 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Skiferien

Skiferien sind heute große Mode geworden. viele Schulen unterbrechen das lange Quartal bis zum Frühling mit einer Woche Aufenthalt in Schnee und Sonne. Auch mein Sohn kam nach Hause mit der Mitteilung: «Nächste Woche haben wir Skiferien, der Lehrer fliegt nach Berlin.» Komisch, das: wir haben doch ein wunderbares neues Schüler-Ferienheim in den Saanenmösern. Aber der Lehrer fährt nicht Ski. Er ist ein ausgezeichneter Lehrer — doch von Sport will er nichts wissen. Außerdem ist das Ferienheim in dieser Woche durch eine auswärtige Schule besetzt. Wir haben ein Ferienheim und doch keines. Ich frage an, sie haben noch Platz. Also fahre ich als Gast mit meinem Buben in unser Ferienheim.

Pech und Glück

Am Montagmorgen kommt der Leiter der Ferienkolonie mit seinem Auto und den Köchinnen. Er hat Pech. Kurz nach dem Bahnübergang rutscht sein «Kapitän» seitlich ab der glitschigen Straße. Er hat aber auch Glück dabei. Der Motorblock liegt fest, sonst wäre der Wagen über eine Böschung hinuntergekollert. Die Bahn kann knapp am Wagen vorbeifahren. Das Gepäck wird auf einen Hornschlitten geladen. Der Wagen bleibt vorläufig liegen.

Dann kommt der Autocar mit den Kindern. Die Buben bestaunen den verunfallten Wagen und geben fachmännische Ratschläge, wie er wieder hochzuheben sei. Es stürmt, schneit und regnet durcheinander. Aber die Kinder wollen trotzdem ihre Skikünste ausprobieren. Nein, sie haben nicht die Superausrüstungen, wie man sie von den Stadtkindern gewohnt ist. Man sieht noch Haselstöcke und ganz gewöhnliche Skis, und, o Wunder, sie können trotzdem skifahren. Alle helfen eine Piste trampeln. Der Hang ist ziemlich steil. Aber auch die Kleinen rutschen tapfer hinunter. Nur ein Knirps bleibt verloren und bleich oben stehen. Seine Skis sind zu kurz, dafür reichen die dicken Haselstöcke über den Kopf des Erstkläßlers. Mit ängstlich flehenden Augen sagt er: «Ich bin das erste Mal auf Skis.» Ich nehme ihn zwischen meine Bretter, und zusammen machen wir eine kleine Schußfahrt.

Ein saftiger Stundenlohn

Am Abend kommt Hilfe für den immer noch über das Straßenbord hängenden «Opel Kapitän». Ein Seilzug wird an einer Telefonstange befestigt. Halt, warten, gleich kommt ein Zug. Sonst haben wir in diesem Moment den Wagen mitten auf den Schienen. Der Zug saust vorbei. Mit vereinten Kräften wird das Auto auf das Sträßchen gezogen. Ein Landrover schleppt den Wagen dreißig Meter hinauf zur Hauptstraße. Zeitaufwand 45 Minuten. «Und, was kostet die ‚Operation'?» fragt der Autobesitzer. «Ja . . . das macht 45 Franken.» Uns bleiben die Mäuler offen. So einen Stundenlohn möchten wir auch haben.

*

Am andern Tag ist strahlendes Wetter. Wir fahren alle mit dem Funi auf den Hornberg. Die Kinderaugen leuchten ob der gleißenden Pracht. Schußfahrten über die frischverschneiten Hänge hinunter. Ich versuche zu «wedeln». Aber unten angekommen muß ich feststellen: Mein Hund wedelt besser . . .

Das Funi streikt

Auch der nächste Tag schenkt herrliches Wetter. Mit den Fellen an den Skis steigen wir auf den Hornberg. Die Abfahrt ist doppelter Genuß. In der untern Hälfte begegnen uns viele Skifahrer. Sie tragen die Skis auf den Schultern und steigen schwitzend und pustend empor. Nein, aus reiner Freude steigen die nicht hinauf, das sieht man. Was ist los? Das Funi ist kaputt! Sie müssen bis zur Mittelstation laufen, wenn sie auf den Hornberg wollen. Ich betrachte die schwitzenden Fettwänste (dicken Männer) und bin nicht ganz frei von Schadenfreude.

Nächtlicher Spuk

Am Abend — die Kinder sind zu Bett gegangen. Wir sitzen gemütlich am Kaminfeuer und Plaudern. Plötzlich geht die Türe auf. Ein Mädchen kommt bleich herein und stammelt: «Draußen ist ein Gespenst.» Wir gehen ans Fenster. Und richtig. Bei der Scheune weiter vorn geistert ein Licht umher, ein gehörntes Untier bewegt drohend den Kopf gegen uns. Das Licht kommt und verschwindet. Eine bucklige Gestalt schlurft hin und her. Alle schauen gespannt hin. — Nein, es ist kein Gespenst. Es ist ein Kleinbauer, der zu später Stunde noch seine Kuh und sein Geißlein im Stall besorgt. Tagsüber arbeitet er in der Fabrik. Die Kinder atmen erleichtert auf. Aber sie schlafen lange nicht ein. Jedes weiß nun eine Gespenstergeschichte zu erzählen.

Die Lawinenhunde

Der Leiter des Ferienheims ist bei der Rettungsflugwacht. Er hat zwei Lawinenhunde. Er ist schon manchmal mit dem Fallschirm und einem Hund abgesprungen, um verschüttete Skifahrer zu suchen. Anderntags fragt er: «Wer will sich tief im Schnee vergraben lassen.» Ein Knabe von der Kolonie und mein Sohn melden sich. Andreas, mein Sohn, wird bei einer Hütte

tief in den Schnee eingegraben. Natürlich bekommt er Wolldecken mit in das Schneeloch. Der andere Knabe wird auf freiem Feld vergraben. Wir stellen uns alle auf einem Hügel auf, um die Arbeit des Hundes verfolgen zu können. Nach Anweisungen seines Herrn sucht der Hund das Gelände ab. Systematisch wird es hin und her abgeschritten. Plötzlich bleibt der Hund stehen und fängt mit den Vorderpfoten an zu graben. In kurzer Zeit hat er ein Loch zu dem «Verschütteten» gebohrt. Mit freudigem Gebell kündigt er seinen Fund an. Der Hund arbeitet wunderbar. In der Nähe der Hütte angekommen, wird er aufgeregt und sucht noch intensiver. Die Nase dicht auf dem Schnee stürmt er vorwärts. Jetzt hat er die Stelle gefunden. Vorsichtig fängt er zu graben an. Immer tiefer versinkt er im Schnee. Jetzt kommt er wieder hoch und kündigt den Fund an. Andreas wird aus dem Schneeloch gehoben. Nein, er hatte nicht kalt. Der Hund hat genau beim Kopf zu graben begonnen. Andreas krault ihm im Haar, und der Hund gibt durch zufriedenes Knurren seiner Freude Ausdruck.

Beinbruch

Skifahren ist aber nicht immer reine Freude. Eine Frau ist gestürzt und hat sich das Bein gebrochen. Der Pistendienst wird alarmiert, und schon kommt der Helfer mit dem Kanadierschlitten den Hang hinunter gesaust. Natürlich gibt es viele Neugierige. Auf ihre wohlgemeinten Ratschläge könnte der Mann in der orangeroten Jacke aber verzichten. Er weiß Bescheid. Die Frau wird in Wolldecken auf den Schlitten gebunden. Schon stellt sich der Mann zwischen die Stangen des Rettungsschlittens, und los geht die Fahrt. In waghalsigem Tempo rast er mit der Frau die Hänge hinunter. Brr, dann schon lieber langsamer auf den Skiern, denke ich, und fahre den Rest der Abfahrt doch ein wenig vorsichtiger.

*

Am Donnerstag herrscht in den oberen Regionen dichter Nebel. Die Unverwüstlichen aber fahren mit dem Lift noch weiter auf die Hornfluh. Man hört das Surren des Motors, das Einklinken des Bügels. Schemenhafte Gestalten werden an unsichtbarem Seile in die Höhe gezogen. Sie werden immer verschwommener, und wie Geister verschwinden sie plötzlich im Nichts.

Der Glücklichste

Ja, Skiferien sind Mode geworden. Soll ich untersuchen, wer glücklichere Tage erlebt hat; diese einfachen Bauernkinder, denen die Erlebnisfreude aus den Augen leuchtete, oder jene schwerreichen Alleshaber, die sich mit gelangweilten Gesichtern in die Höhe schleppen ließen.
Und der Glücklichste war sicher der kleine Erstkläßler. Er zupfte mich am letzten Tage am Ärmel und sagte stolz: «I cha scho fasch der Chrigeler.» We.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Gottlieb Bechtel-Personico †

Gottlieb wurde geboren am 29. Mai 1874 in Hüsingen bei Steinen im Wiesental Baden. Leider verlor er durch eine Hirnhautentzündung im dritten Lebensjahr das Gehör.
Als Schulpflichtiger wurde er nach untauglichem Versuch in der Dorfschule in die Taubstummenanstalt Riehen verbracht, wo er unter kundiger Leitung seine Schuljahre verbringen durfte. Seinen damaligen vorzüglichen Lehrern, den Inspektoren Freese, Heußer sowie dem Oberlehrer, Herrn Roose, hat er bis zu seinem Ende ein treues und dankbares Andenken bewahrt. Nach einer